

Bedrohte Denkmäler:

Joachim Zeune

Vom esoterischen Mißbrauch der Burgen



Abb. 1. Montségur.
Fernansicht der spektakulär
gelegenen „Gralsburg“
(Foto: J. Zeune, 1982).

Der nachfolgende Artikel basiert auf einschlägigen Einführungen, die der Autor mit überzeugten Esoterikern auf einigen Haßberger Burgen (Unterfranken) machte¹. Daraufhin mit dieser Materie intensiv befaßt, stellten sich rasch zwei Hauptkenntnisse ein: daß es sich erstens bei der esoterischen Umnutzung von Burgen nicht um ein örtliches Phänomen handelt, und zweitens mit ihr auch Schäden an den Bauten verbunden sein können – es sich also keinesfalls nur um eine „ungefährliche“ Modeerscheinung handelt.

Montségur – der „Sonnentempel“

Ein vielgelesener südfranzösischer Reiseführer belehrt uns, daß die berühmte Burg Montségur, auf der 1244 die letzten Anhänger des katharischen Ketzerglaubens belagert und hingerichtet wurden, neuesten *seriösen Studien* zufolge nach einem *Sonnengrundriß* erbaut worden sei. *Inbesondere sind die Schießscharten des Wohn-Bergfriedes in Richtung auf die bei der Sommersonnenwende am 21. Juni aufgehende Sonne ausgerichtet [. . .]. Grals-Burg, Schatz der Katharer, Sonnentempel – in Montségur treffen die Geheimnisse der Katharer-Mythologie und der abendländischen Symbolik aufeinander*².

Auch auf der spektakulären Katharer-Burg Quéribus sei der Wohn-Bergfried in Wirklichkeit *eine Art astronomische und zodiakale Sonnenuhr*; mit der man einst den Lichteinfall durch verschiedene Fenster auf einen zentralen Pfeiler gemessen habe³.

Montségur und Quéribus sind klassische Musterbeispiele für eine neue Geistesrichtung, die sich auch unserer Burgen mehr und mehr bemächtigt, sie schonungslos mißbraucht für neue (artfremde) Zwecke und Inhalte mit durchaus kommerziellen Hintergründen.

Die Geschichte der Burgenmystik

In der Auseinandersetzung mit der Esoterik stoßen wir immer wieder auf zwei Schlagwörter: „Geheimnis“ und „Mythologie“. Beide haben mit Burgen eine beinahe magische Verknüpfung, die tatsächlich bis ins Mittelalter zurückreicht. Nicht grundlos machte Konrad Kyser in seiner kurz nach 1400 verfaßten Militärhandschrift *Bellifortis* einige Burgen zu Orten mysteriöser Begebenheiten.

Die Entfremdung vom Objekt „Burg“ hat mehr „Geschichte“ als wir vermuten, denn sie setzt tatsächlich schon im 16. Jahrhundert ein, als sich die Burgenarchitektur hin zur Festungsarchitektur wandelt und gedrungene Festungsbauten die hochaufragenden Mauern mehr und mehr verdrängen. Die Burgen in luftiger Höhe werden schrittweise aufgegeben, das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben hat sich schon längst in die Ebenen bzw. in die Städte oder an die großen Fürstenhöfe verlagert: Das „Burgensterben“ erreicht einen neuen Höhepunkt, mancher Zeitgenosse blickt bereits verwundert hinauf zu den kühn emporragenden Mauermassen in der Höhe oder auf die merkwürdig behauenen Felsen und vermittelt sein Erstaunen durch übertriebene Beschreibungen oder Darstellungen. Anschauliche Beispiele hierfür sind die Burgenzeichnungen Wolf Hubers (ca. 1485 bis 1553) oder die völlig überhöhten Darstellungen der Felsenburg Fleckenstein im Elsaß von Daniel Specklin (ca. 1589) und später von Matthäus Merian (Mitte 17. Jahrhundert)⁴. Gleichfalls bekannt ist Merians eindrucksvolle Ansicht der Burg Wildenstein über der Donau mit ihrem überdimensionierten Brückenpfeiler. Schon damals hatte also die Entfernung von den eigentlichen Inhalten und den Formen der mittelalterlichen Burgen begonnen: ein Prozeß, der vor allem im 18. und 19. Jahrhundert durch Künstler, Schriftsteller und Architekten intensi-

viert wurde und in Neukreationen von Burgruinen und Burgschlössern gipfelte. Die Burg selbst war bald überladen mit solch phantasievollen Begriffen wie „Folterkammer“ und „Geheimgang“, „Minnesang“ und „Rittermahl“, „Waffengeklirr“ und „Kettengerassel“, „Raubrittertum“ und „Pechküche“. Ihre Silhouette war die eines mächtig himmelwärts strebenden, vielturmigen Gebäudekonglomerats. Durch die Literatur geisterten alle möglichen Datierungen. Weil man dem „profanen“ mittelalterlichen Steinmetzen keine derart anspruchsvollen Leistungen wie das Anfertigen eines guten Buckelquaders zutraute, wurden unter Georg Heinrich Krieg von Hochfelden (1859) alle hochmittelalterlichen Bergfriede mit Buckelquadern zu römischen Warttürmen.

Nicht genug damit: Schon um 1830 hatte auch die heidnische Mystik Einzug in unsere Burgen gehalten, indem Johann Nepomuk Raiser Dutzende von Burgruinen in Baden-Württemberg und Bayrisch-Schwaben in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung versetzte und dadurch den Altertumsenthusiasmus entscheidend mitbegründete. In der Innenwand der Burgruine Eisenberg (Pfronten im Allgäu) konstatierte er mehrere *16 Fuß hohe Nischen*, in denen *heidnische Götzenbilder* aufgestellt wurden. Obwohl es sich lediglich um die Stützpfiler innerer Baulichkeiten handelte, wurde die erst um 1320 erbaute Mantelmauerburg flugs in einen *Isis-Tempel* umfunktioniert⁵. Kleinere Nischen in der Burg Katzenstein im Ries (Baden-Württemberg) mit *Löchern und Tonkanälen* deutete Raiser als Stätten für *Orakel-Sprüche* verborgener Priester⁶. Katzenstein wiederum war erst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts erbaut worden.

Solch für den kompetenten Burgenforscher absurde und wahrlich haarsträubende Interpretationen kehren heutzutage wieder – so, als habe es einhundertsechzig Jahre Burgenforschung, inklusive all ihrer Fortschritte und neuen Datierungsmöglichkeiten, nie gegeben. Alles, was wir über Burgen mittlerweile gelernt haben, wird negiert, wenn es darum

Abb. 2. Konrad Kyeser: Bellifortis, 1402/05. Die Burg als Ort geheimnisvoller Vorgänge.



geht, sie esoterisch umzuinterpretieren: Man entdeckt die veraltete Forschung neu, holt ihre verstaubten Theorien wieder aus den Gräften und feiert deren Wiederauferstehung so, als hätte man endlich die lang gesuchte Wahrheit neu entdeckt. Es wird bewußt die Konfrontation mit der wissenschaftlichen Forschung gesucht, indem man deren Methoden ablehnt, ihre Ergebnisse ignoriert, sie durch gänzlich unbewiesene „Fakten“ ersetzt.

Wenn der bekannte Burgenforscher Otto Piper im Jahr 1895 beklagte, daß *schwerlich auf einem anderen Forschungsgebiete eine solche Menge ganz haltloser Behauptungen aufgestellt worden sind, als auf dem der Burgenkunde*, dann ist dieser Kommentar über hundert Jahre später mindestens genau so aktuell wie damals⁷.

Die Grundlagen der Esoterik

Esoterik ist „in“, der esoterische Markt boomt wie kaum ein anderer. Nichts zeigt dies eindrucksvoller als die Flut esoterischer Literatur und Musik, die uns momentan überrollt. Künstlerinnen wie Enya, die eigentlich nur besinnliche und ruhige Musik machen, werden mit dem umsatzsteigernden Prädikat „esoterisch“ versehen. Persönliche Heilsteine für jedermann, ätherische Gesundheitsöle, Cassetten zur Selbstfindung und geistigen Entspannung, zur erfolgreichen Lebensgestaltung, Kurse um das geheime Wissen der Naturkräfte und zur Persönlichkeitsschulung, Bücher über Schamanen und Druiden, über indianische Weisheiten, Nachtwanderungen zu den wahren Plätzen der Kraft – all dies wird heutzutage sogar in Esoterik-Kaufhäusern angeboten.

Diese Entwicklung widerspricht an sich dem Grundsatz der Esoterik, die eigentlich ein *nur einem inneren Kreis von Eingeweihten vorbehaltenes Wissen*, eine Art Geheimlehre darstellt⁸. Sie bezieht ihre Kraft aus dem Umstand, daß sie dem Rationalen – und damit den Wissenschaften – ihre Glaubwürdigkeit entzieht: *Denn die Wissenschaft verfolgt in ihrer Arbeit das Ziel, die Wirklichkeit gedanklich zu durchdringen und durch das Auffinden von Gesetzen eine Ordnung in die Vielfalt der Erscheinungsformen zu bringen. Hierzu werden Theorien aufgestellt, die die Wirklichkeit möglichst gut erfassen sollen*⁹. Diese Theorien überholten sich nun aber durch ständiges Weiterforschen und könnten daher nicht ernst genommen werden. *Denn die Wahrheit von heute ist der Irrtum von morgen*¹⁰. Außerdem könne sich die Wissenschaft nur mit materiellen Dingen auseinandersetzen; außerhalb davon gebe es nichts anderes. Die Esoterik wiederum *denkt inhaltlich, das heißt, sie fragt nicht nur nach dem „Wie“ der Wirklichkeit, sondern vor allem nach dem „Warum“*. *Dieses Warum ist die Frage nach der Sinnhaftigkeit, die das eigentliche Bindeglied zwischen der Welt der Erscheinungsformen und dem Menschen darstellt*¹¹.

Wir brauchen derartige Aussagen nicht weiter zu vertiefen. Es geht, grob gesagt, um geheime, verlorengegangene Kenntnisse bezüglich der Kraft der Erde, der Natur, darum, daß der Mensch Bestandteil einer höheren Ordnung sei und sich dieser früher unterordnete, die geheime Welt um sich herum begriff und achtete¹². Es geht auch immer wieder um die Kelten als Träger einer hochstehenden Kultur, um Schamanen und Druiden, die angeblich dieses Wissen besaßen¹³. Wünschelrutengänger und Pendler – Radiästheten – spüren heute die alten vergessenen Orte der Kraft wieder auf. An diesen Orten, die durch besonders starke Strahlungsfelder auffallen, kann man diese Energien positiv für sich selber

nutzen, d. h. *in die andere Welt blicken*. Die Lehre von diesen Kräften der Erde nennt sich Geomantie. Wir dürfen sie keinesfalls abtun, sondern müssen ihr eine gewisse Glaubwürdigkeit zugestehen, denn auch seriöse Wissenschaftler haben sich kritisch mit ihr auseinandergesetzt und sie befürwortet¹⁴.

Letztlich geht es nur darum, wieviel man in diese Kräfte an welchem Ort hineininterpretiert und wer sich ihrer bedient. Wie oft im wirklichen Leben liegen in der Esoterik Wahrheit und Scharlatanerie verblüffend dicht beisammen und macht sich der Mensch selbst zum Maß aller Dinge. Dies gilt extrem für die esoterischen Randbereiche. Und genau hierin liegt das große Plus der seriösen Wissenschaften: Ihre Methoden sind sachlicher und überprüfbar.

Orte der Kraft

Radiästhesie und Geomantie fußen auf einer Theorie, die auch die Burgen tangiert. Demnach wußten unsere heidnischen Vorfahren um die Bedeutung der Kraftplätze und errichteten über ihnen Kultstätten oder Heiligtümer. Bei der Christianisierung beseitigte man die heidnischen Altertümer, indem man sie mit *Kapellen, Kirchen und Domen, und natürlich auch Sitzen der weltlichen Verwaltung wie Burgen und Schlösser* überbaute¹⁵. Diese Bauten, die sich weiterhin der positiven Energien bedienen, kennzeichnen demnach also hochrangige Orte der Kraft, wobei die neue Überbauung zumeist durch den Verlauf der Kraftlinien geprägt wird: Bei sakralen Bauten steht der Chor oft über Kreuzungen von solchen Kraftlinien- „positiven Primärzonen“¹⁶. Aus diesem Grund widmen sich fortgeschrittene Rutengänger und Pendler bevorzugt den großen Kathedralen wie Amiens, Lourdes, Chartres. Aber auch tibetische Klöster, vorgeschichtliche Steinkreise und Hügelgräber, ägyptische und indische Tempel sollen sich über Orten der Kraft erheben¹⁷.

Bei Burgen ist das mit dem durch Kraftlinien vorbestimmten Grundriß zugegebenermaßen schwierig, da sie – bis auf ihre Burgkapelle – nicht geostet sind und sich auch sonst in ihrer Ausprägung sehr individuell präsentieren. Dennoch: *Burgen stellte man gern auf starke Plätze, stark nicht nur im militärischen, sondern auch im kultischen Sinn. Die Burgkapelle stand oft oder meist auf einem strahlenden Platz. Die Kraft des Bodens sollte die Verteidiger der Burg stärken*¹⁸. Man könne *günstige Wellen* auf einer Burg spüren und solle daher jene Burgruinen bzw. *Orte der Kraft*, die einen *anziehen und rufen*, unbedingt besichtigen – wie die spektakuläre Burgruine Hohengeroldseck, die als *Ort der Kraft mit starken Schwingungen* gilt, hat sie angeblich die *Schlachten und Brände früherer Zeiten* gespeichert¹⁹. Die Kraftfelder haben also nicht nur den Verteidigern mehr Kraft verliehen, sondern zusätzliche Energien durch „Speicherung“ aufgenommen. Einmal mehr konstatieren wir, daß die Burg zum rein militärischen Objekt „verkommt“. Ihre wichtigste Aufgabe, die adelige Oberschicht macht- und eindrucksvoll weithin sichtbar nach außen zu repräsentieren, bleibt völlig unbeachtet, ist esoterisch uninteressant.

Kein Wunder also, daß wir in den esoterisch relevanten Führern immer wieder auf Burgruinen stoßen²⁰. Diese werden bisweilen *mit Hilfe des Pendels und des Datierungsdiagrammes* sogar auf das Jahr genau datiert – was uns Burgenforscher, die wir hierzu Dendro-Daten, Baudaten oder die absolut zuverlässige Verknüpfung von Bausubstanz mit Schriftquellen benötigen, neidvoll erblassen läßt:

Erstaunt lesen wir, daß die Erbauung der Burg Bärenfels im Schwarzwald auf das Jahr 1225 festgemacht werden kann²¹. Bei der Ruine der Wilden Schneeburg nahe Freiburg wird ein *erster Kult* dagegen schon um 400 v. Chr. angesetzt, und der Turm der Burg Hohennagold soll im Jahr 940 v. Chr. entstanden sein – alles „Belege“ dafür, daß viele unserer Burgruinen tatsächlich auf heidnische Kultstätten zurückgehen, ihre Reste integriert haben. Da wird z. B. ohne jeden konkreten Beweis behauptet, das Hohe Schloß von Füssen im Allgäu stünde auf dem Platz einer ehemals bedeutenden Druidenschule, die als gigantische Anlage einst den gesamten Bereich des heutigen Schloßberges eingenommen habe. Bei bestimmtem Tageslicht seien deren Fundamente unter der Grasnarbe als Schattenbildung sichtbar²². Der Esoteriker vermag also bisweilen auch mit Röntgenaugen in den Boden zu blicken und mittelalterliche Vorgängerbauten sicher auszugrenzen? Oder ist er erneut Opfer jenes ‚Vorgeschichtsenthusiasmus‘, der den klaren Blick für die Realitäten verschleiert?

Besondere Plätze der Mythologie: Gralsburgen und Felsburgen

In einer Philosophie, in der Mystik und Mythologie einen wichtigen Stellenwert einnehmen, dürfen der Gral, die Artussage und Merlin nicht fehlen. So verwundert nicht, daß sich die Esoterik auch dieses Themas sehr intensiv angenommen hat, zumal auch der Katharismus *eine esoterische Religion* war. *Er hielt den Kern seiner Lehre in einem „inneren Kreis“ verborgen*²³.

Bis heute hat noch niemand herausgefunden, was der Heilige Gral nun eigentlich ist, ob – und vor allem, falls ja, seit wann – es ihn tatsächlich gab. Die Wissenschaft diskutiert diese Fragestellung kontrovers. *Chrétien de Troyes* erzählte um 1188 in seinem *Perceval le Gallois ou Le conte du Graal* erstmals die Geschichte des Grals, einer goldenen, edelsteinbesetzten Schale, die später als jenes Gefäß gedeutet wurde, aus dem beim Letzten Abendmahl getrunken und in dem schließlich das Blut von Jesus Christus bei der Kreuzigung aufgefangen wurde. Ausgangspunkt für manche Episoden der Gralsage scheint die keltische Mythologie zu sein²⁴. Die bekannteste Gralsage verfaßte *Wolfram von Eschenbach* um 1200/1210 mit seinem *Parzifal*, in der der Gral auch als Stein mit großen Wunderkräften beschrieben wurde. Umstritten bleibt, ob der Gral überhaupt existierte oder nur ein Symbol des absolut Reinen und Guten darstellte, die Suche nach ihm den Rittern folglich eine vorbildliche Lebenshaltung abverlangte.

Die Burg, auf der man den Gral verwahrte, „Munsalvaesche“, auch „Montsalvache“ (deutsch: „Wildenberg“) wird seit langem an verschiedenen Plätzen in Europa gesucht. Für viele ist Montségur der glaubwürdigste Aspirant, denn während der Belagerung der Burg am 16. März 1244 flohen vier „Vollkommene“ heimlich, um den „Schatz der Katharer“ – in dem viele den Gral vermuten – in Sicherheit zu bringen²⁵. Dabei lehnten gerade die Katharer die verderblichen materiellen Dinge ab und lebten die nichtmaterielle Existenz von Christus. Da sich jedoch bei *Wolfram von Eschenbach* Hinweise darauf finden, daß sich die Gralsburg in der Provence erhob, erkor selbst das Nazi-Regime unter Otto Rahn Montségur zur Gralsburg²⁶.

In Deutschland ist vor allem die Burgruine Wildenberg in Unterfranken – nicht zuletzt wegen ihres Namens und ihrer hochrangigen Architektur – ein hochgehandelter Kandidat

für die Gralsburg. Aber auch die Burg Abenberg in Mittelfranken erhebt ein gewisses Anrecht auf diesen Titel – insofern man sich nicht darauf einigt, daß es sich nur um Vorbilder für Eschenbachs Gralsburg handelt. Den Titel „Gralsburg“ jedoch trägt offiziell eine ganz andere Burg, die auch tatsächlich einen Schatz behütete, wenngleich „nur“ die Reichskleinodien: der Trifels in der Pfalz.

Auch in der Schweiz haben die Gralsburgpilger die Qual der Wahl: Galt bisher Montsalvens im Kanton Freiburg als Hauptkandidat, so gehen jüngste Bestrebungen dahin, die Gralsgeschichte in den Baseler Raum bzw. auf die Arlesheimer Eremitage zu verlegen²⁷. Dort allerdings fehlt das wichtigste Element: die Gralsburg selbst.

Das steinerne Stiergehörn vom Teufelsstein

Abgesehen von den Gralsburgen sind es die Felsenburgen, die es Esoterikern besonders angetan haben. Einschränkend muß man hinzufügen: nicht die Felsenburgen, sondern vielmehr die abgearbeiteten Felsen. Wo immer Fundamentbänke als Mauerwiderlager in den Fels eingehauen wurden oder Balkenlöcher, Wandnischen, Treppen, Korridore, Türen, Wände und Fenster, werden sofort keltische Kultplätze bzw. vorgeschichtliche Kraftorte lokalisiert, zumal wenn mit Höhlen durchsetzt. Ungeachtet aller übergeordneten architektonischen Zusammenhänge nimmt man die Felsbearbeitungen für sich, datiert sie in die Keltenzeit und versieht sie mit allen möglichen mystischen Inhalten, wobei vor allem die *typisch keltische Langschlagtechnik* als Datierungsbeleg herangezogen wird²⁸. Diese vielzitierte „typisch keltische Langschlagtechnik“ ist in Wirklichkeit nichts anderes als die Grobglättung der unregelmäßigen Felsoberfläche durch schräge kräftige Hiebe mit dem Spitz Eisen – eine durchaus langlebige Steinbearbeitungstechnik, die sich, isoliert betrachtet, kaum in eine bestimmte Epoche datieren läßt (s. u.). Hier sind die baulichen Zusammenhänge wichtiger.

Gerade der Blick hierfür fehlt aber den Kult- und Heilplatzforschern, die sich vielmehr durch ihre eklatante Fehleinschätzung von Architekturdetails und Bauformen disquali-

fizieren: Da werden Fundamentbänke zu Heilbänken, Balkenlöcher und Wandbehälter zu Heilnischen, Tankzisternen zu Schamanensitzen, Wasserrinnen zu Blutrinnen, Fundamentwiderlager zu Opferbecken, Pfannensteine von Toren zu Opfergefäßen, Schreckgesichter oder Maskarons zu heidnischen Wächtergötzen usw.²⁹.

Besonders der weiche Buntsandstein eignet sich für intensive Felsbearbeitung. Aus diesem Grunde erfuhr eine kleine Gruppe von Burgruinen und Burgställen in den östlichen Haßbergen (Unterfranken) eine kuriose Neunutzung als vorgeschichtliches Heil- und Kultzentrum einst weltweiter Bedeutung, vergleichbar etwa mit Atlantis, Salvage, Stonehenge, den Cheopspyramiden, den Externsteinen.

Alles Unheil begann hier am 23. August 1967, als ein gewisser Herr Schäftlein den Burgstall Teufelsstein beging. Der Teufelsstein ist ein hufeisenförmiger Sandsteinfels am Hang unterhalb des Ortes und der Burg Lichtenstein, umzogen von einem Graben und versehen mit Einarbeitungen für ehemals aufgehende Steinmauern. Schäftlein fand nun am Fuß des Felsens den Türsturz einer Rundbogentür – den er sogar inklusive der Abfasung zeichnete. Er erkannte in ihm das *Stück eines Stiergehörntorsos* und verwandelte den hochmittelalterlichen Burgstall flugs in einen *vorzeitlichen minoischen Opferplatz*, ungeachtet des heftigen Protestes des zuständigen staatlichen Bodendenkmalpflegers, der vergeblich auf hochmittelalterliche Lesefunde, Reste von Mörtelmauern, den Graben, ein Schreckgesicht mit hochmittelalterlichem Spitzhelm etc. hinwies³⁰. Der Teufelsstein ist tatsächlich der erste Sitz des Geschlechts derer von Lichtenstein, bevor diese wenige hundert Meter nördlich die heutige Burg im frühen 13. Jahrhundert erbauten (s. u.).

Der vermeintliche Kult- und Opferplatz lockte umgehend einen legendären Kultplatzforscher, den Hamburger Walther Machalett, an. Dieser entdeckte seinerseits in der Burgruine Lichtenstein, die mehrere Sandsteinfelsen in ihre Konzeption einbezieht, *eine entscheidende Kultstätte des Abendlandes*. Seine langjährigen Forschungen resultierten in einem 500seitigen Opus, das unter Esoterikern heute



Abb. 3. Teufelsstein, Haßberge (Unterfranken). Ansicht des Burgfelsens bzw. Burgstalles von Südosten (Foto: J. Zeune, 1994).

Bibelcharakter besitzt, das aber von der ersten bis zur letzten Seite nichts als einen einzigen großen tragischen Irrtum darstellt³¹:

Alles beginnt mit jenem 20 cm großen Zeichen, das im Felsfuß unter dem sogenannten „Pfeilschartenturm“ eingemeißelt ist. Da dieses im Futhark-Runenalphabet als „Odalrune“ vorkommt, war es Machalets Meinung nach keltischen Ursprungs und diente der Kennzeichnung des Burgareals als Kultplatz. Darüber hinaus wies Machalett nach, daß in der Rune die *fünffache Darstellung der Externsteinpyramide* sowie der *ägyptische Pyramidenmeter* (63,5 cm) stecken.

Konsequenterweise wurden der darüberstehende „Pfeilschartenturm“ mit seinen Buckelquadern zu einem keltischen Bauwerk, die „Pfeilscharten“ zu *astronomisch ausgerichteten Beobachtungsspalten zur Himmelsbeobachtung*, mit der für die Kelten *typischen Abweichung von vier Grad*. Auch der danebenstehende Bergfried, gleichfalls mit Buckelquadern versehen, mußte den Weg in die *Urzeit* bzw. *die Zeit um die Christianisierung* antreten. Der gesamte Lichtenstein war nun ein Platz, an dem Heiden die frühen Christen ihren Göttern opferten. Als weitere Belege hierfür führte Machalett die steinernen Opferbänke in den Höhlen, in den Fels eingehauene Ösen bzw. *Fesselungen* zum Festbinden der Opfer, heidnische Götzenfratzen, Schalensteine für Blutopfer, einen „*murus gallicus*“ – eine keltische Ummauerung aus Trockenstein, Holz und Erde – und den *ägyptischen Pyramidenmeter* an, auf den er überall stieß.

In seinem Gefolge bemächtigten sich rasch verschiedene esoterische Randgruppen der Burgruine, die nun gemeinsam mit dem Teufelsstein und der Nachbarburg Rotenhan u. a. zu einem vorgeschichtlichen Observatorium bzw. einer archäo-*astronomischen Meßstation* wurde. Indiz hierfür war eine lilienförmige Einritzung in einem freiliegenden Quader, die den *Westpfeil der Gestirnsbeobachtungsstätte* darstellen sollte. Ein auf dem Teufelsstein eingeritztes Zwickmühlebrett wurde mit *ein wenig Phantasie* (!) zu einem *symbolisierten Sonnengott*.

Eine andere esoterische Randgruppe sah vor allem in der komplett aus verschiedenen Felsblöcken herausgehauenen Felsburg Rotenhan das Zentrum eines *megalithischen Großsanatoriums*. Insbesondere die vielen Fundamentwiderlager hatten es den Protagonisten angetan, die ihre Heilplatz-Theorie durch die vielen Heilbänke und Heilnischen bestätigt sahen, zumal der Ort kräftig strahlte. Unschärfe Photos dienten als Beleg dafür, *welch starke harmonische Schwingungen* bzw. *welch starke Emanation von fluidischer Energie* von dem Platz ausgeht. Hier dienten die Felsösen nun der Heilung von Epileptikern, Balkenlöcher und Wandbehälter als Heilnischen. Von einer halbrunden Einarbeitung im *Männerfels* aus blickte der Schamane *zugleich in Vergangenheit und Zukunft*.

Der Wahrheit erster Teil: Montségur

Montségur wurde in den 1960er und 1970er Jahren bauarchäologisch untersucht³². Die sorgfältig durchgeführten Forschungen ergaben, daß die heutige Burgruine zwar Rudimente der 1244 zerstörten Burg beinhaltet, weitgehend aber einem Wiederaufbau der Jahrzehnte um 1300 entstammt. Dessen ungeachtet deklariert die mittlerweile umfangreiche esoterische Literatur Montségur als katharerzeitlichen „Sonnentempel“ und eliminiert hierbei bewußt

wissenschaftliche Erkenntnisse aus Bau- und Bodenforschung.

Auch das 1255 als allerletzte Katharerburg belagerte Quéribus stammt weitgehend von einem Wiederaufbau im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert³³.

Deggau, der sich eingehend mit den Katharern beschäftigt hat, kommentiert die Argumentation der Esoteriker folgendermaßen: *In assoziativer Manier werden willkürliche Vermutungen aufgestellt, die schon im nächsten Satz zu Wahrheiten geworden sind. Alles hängt plötzlich mit allem zusammen, aber auf geheimnisvolle und geheime Weise*³⁴. Diese Feststellung läßt sich uneingeschränkt auf die gesamte esoterische Burgenliteratur übertragen.

Der Wahrheit zweiter Teil: die Burgengruppe um Lichtenstein

Es ist schwierig, esoterische Behauptungen zu widerlegen, denn wie will man Einritzungen in den Fels genau datieren? Auf Lichtenstein ist es uns dank der Verknüpfung einer Bestandsaufnahme mit intensiven bauarchäologischen Forschungen gelungen, einen Gegenbeweis zu erbringen.

Eine vorgeschichtliche Besiedlung bzw. Nutzung des Felsareals läßt sich ausschließen, nachdem an verschiedenen Stellen archäologische Grabungsschnitte bis auf den gewachsenen Boden hinabgetrieben worden sind und keinerlei Hinweis auf eine ältere Besiedlung enthielten³⁵. Unter 11.000 Scherben war keine einzige älter als „um 1200“ – was sich mit der Ersterwähnung der Burg im Jahr 1232 deckt. Lichtenstein ist vielmehr die „typisch mittelgroße“ Burganlage eines Ministerialengeschlechtes in Diensten des Bistums Würzburg: Bergfried, Palas, Kapelle, Ringmauer waren die Hauptkomponenten dieser Burg, die im 14. Jahrhundert zu einer mehrteiligen Ganerbenburg mit sechs oder sieben Kemenaten (= Wohntürme) ausgebaut wurde.

Machalets „Odalrune“ wurde 1955/56 von einer Splittergruppe der mittlerweile verbotenen Wiking-Jugend angebracht; die fast 90jährige Nachbarin hatte die Jugendlichen dabei sogar noch befragt, was dies Zeichen solle³⁶. Der „Pfeilschartenturm“ ist weder keltisch noch spätromanisch; unsere Bauaufnahme hat bewiesen, daß der Turm erst aus der Hussitenzeit stammt, als der Würzburger Bischof um 1435 viel Geld in die Verstärkung der Burg vermauern ließ. Die drei Meter langen „Langbogenscharten“ sind in Wirklichkeit doppelgeschossige Hakenbüchenscharten³⁷. Der Bergfried dagegen gehört zum Erstbestand aus der Bauzeit um 1220/1230.

Die sogenannten „Fesselungen“ sind in Wirklichkeit Ösen zum Aufhängen von Talglampen – analog zu identischen Befunden in Höhlenburgen. Auf Lichtenstein sind diese Ösen bezeichnenderweise immer in Bereichen angebracht, die früher längere dunkle – da überbaute – Korridore darstellten.

Die Schamanen- und Opferhöhlen mit ihren Opfer- oder Heilbänken sind tatsächlich typisch fränkische Wein- und Bierkeller mit seitlichen Lagerbänken, die erst im 19. Jahrhundert auf Lichtenstein durch die nachträgliche Erweiterung schmaler Höhlen entstanden. Aus dieser Zeit stammt auch die *typisch keltische Langschlagtechnik*, die auffälligerweise durch scharfkantige und kaum patinierte – d. h. frische – Hiebanten gekennzeichnet wird. Diese Umgestaltungsmaßnahmen hängen damit zusammen, daß die gräfliche Linie der Rotenhan Mitte des 19. Jahrhunderts die

Abb. 4. Lichtenstein, Haßberge (Unterfranken). „Weltkultplatz“ von Süden. Links die Kemenate des 14. Jahrhunderts mit ihren pyramidenförmigen Trichterfenstern, daneben der hussitenzeitliche Torbau, dahinter der Bergfried des frühen 13. Jahrhunderts. Das Beet markiert den verfüllten Halsgraben (Foto: J. Zeune, 1995).

Abb 5. Lichtenstein, Haßberge. Keltische „Odalsrune“ im Felssockel des „Pfeilschartenturmes“, in Wirklichkeit das um 1955 eingemeißelte Hauszeichen einer Splittergruppe der Wiking-Jugend (Foto: J. Zeune, 1994).

Abb. 6. Lichtenstein, Haßberge. „Spätromanischer Pfeilschartenturm“; auch als keltischer „Richtungsweiser“ mit „Orientierungsschlitz“ gedeutet, in Wirklichkeit ein hussitenzeitlicher Artilleriebau (Foto: U. Gaasch, 1994).

Abb. 7. Lichtenstein, Haßberge. „Heidnischer Wächterkopf“ vor der „Schamanenhöhle“, in Wirklichkeit ein Maskaron des 19. Jahrhunderts. Die Felsbank trug ursprünglich die Palaswand. Erst als diese ins Tal gestürzt war, konnte der Kopf eingehauen werden. Die moderne Hohlblockwand ist eine provisorische Sicherung der Fledermaushöhle gegen Esoteriker (Foto: J. Zeune, 1994).



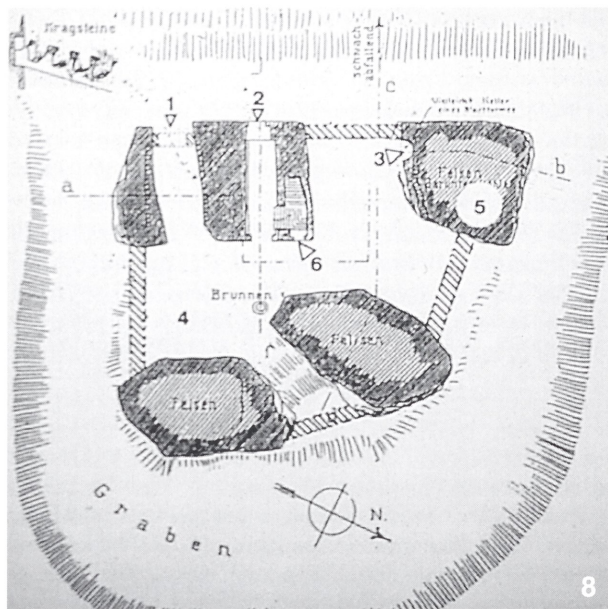


Abb. 8. Rotenhan, Haßberge (Unterfranken). Grundriß der wohl um 1200 errichteten Burganlage, die vier Keuper-sandsteinfelsen intensiv nutzte. Nr. 1: größeres Tor für Karren; Nr. 2: leicht erhöhte Fußgängerpforte; Nr. 3: Tankzisterne; Nr. 4: Burghof mit Brunnen; Nr. 5: Turmfelsen; Nr. 6: Tür mit gedrücktem Spitzbogen (Bayerisches Kunstdenkmälerinventar, Unterfranken Bd. 15, München 1916, Fig.166).

Abb. 9. Rotenhan, Haßberge. Blick von Osten auf das Fußgängertor des einst überbauten Torfelsens. Rechts die Spitzbogentür (Nr. 6) (Foto: J. Zeune, 1994).

Abb. 10. Rotenhan, Haßberge. Blick von Osten auf den Turmfelsen mit seinen abgetrepten Fundamentbänken. Direkt rechts des Baumes die auf halber Höhe eingehauene halbkreisförmige Tankzisterne, die die Esoteriker als „Schamanensitz“ deuten (Foto: J. Zeune, 1994).

Abb. 11. Rotenhan, Haßberge. Beleg für Esoterikvandalismus: Heilsteine werden vom Turmfelsen – den die Esoteriker als „Schamanenfelsen“ interpretieren – abgeklopft und heimtransportiert (Foto: J. Zeune, 1994).

Doppelburg erworben hatte und die Höhlen der damals schon ruinösen Nordburg als Lagerkeller nutzte. Gleichzeitig wurde die Ruine im Sinne der Burgenromantik und des Historismus zeitgemäß umgestaltet: Maskarons wurden an mehreren Stellen eingehauen, neue Treppen angelegt und ein wildromantischer Burggarten, das „Felslabyrinth“, geschaffen. Ein Maskaron, den zuvor ein eigens eingeflogener südamerikanischer Schamane als *schamanisch* bestimmt hatte, konnte erst in seine jetzige Position am oberen Eck einer Felsbank eingehauen werden, nachdem die auf der Felsbank stehende Palaswand ins Tal gestürzt war. Eine angeblich keltische Quellfassung an einem Fels unterhalb der Burgruine war erst gegen 1960 aus einem nahen

barocken Stallgebäude ausgebaut und hierher zweitversetzt worden. Die von Machalett ausgegrabenen rituellen Opfergefäße mit dem *Blutloch* sind Pfannensteine von inzwischen abgebrochenen Toren, zumal absolut formidentisch mit noch vorhandenen. Unser verformungsgerechtes Aufmaß bewies auch, daß Machalett seine eigenen Messungen manipuliert hatte, um auf seinen *ägyptischen Pyramidenmeter* zu kommen. Der obskure *Westpfeil* der vorgeschichtlichen archäoastromischen Meßstation war im Sommer 1958 durch einen in der Burgruine spielenden jugendlichen Dorfbewohner eingeritzt worden, als dieser seinen Holzlast mit Ziegemehl

beladen wollte und dazu einen alten Dachziegel auf der Quaderoberfläche zerrieb³⁸.

Die grandiose Nachbarburg Rotenhan war wohl noch um 1200 angelegt worden, indem man vier Sandsteinfelsen durch Mauern verband und überbaute: Eine Fußgängerpforte mit Korridor, eine Treppe hinauf in das Obergeschoß des Torbaues, ein Haupttor für schmale Karren, Wassersammelnrinnen und eine Tankzisterne wurden komplett aus dem weichen Buntsandstein herausgehauen. Rotenhan war die Stammburg eines gleichnamigen, mächtigen Geschlechtes, das im Gefolge des bambergischen Bischofs stand – ein gegen das Bistum Würzburg vorgeschobener Stützpunkt. 1323/1324 erwirkte der Würzburger Bischof unter Einbringung einer wohl falschen Anklage – Falschmünzerei – einen königlichen Erlaß zur Schleifung der Burg, die vertraglich nie mehr wiederaufgebaut werden durfte. Ihre Steine wurden in der Folge bis auf wenige Quader komplett gebrochen, so daß nur noch die behauenen Felsen und der Ringgraben von der ehemaligen Burg zeugen. Alle Einarbeitungen in den Fels hängen konstruktiv mit den mittlerweile verschwundenen Steinbauten zusammen.

Die hier kistenweise aufgelesenen Keramikfunde belegen zusammen mit einer spitzbogigen Tür wohl aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und Quadern mit Wolfslöchern die kurze Existenz dieser Felsburg, die nur etwa 140 Jahre lang bestand. Nirgends ist hier auch nur der geringste Hinweis auf eine vorgeschichtliche Nutzung zu finden: die Heilnischen sind allesamt Balkenlöcher und Wandbehälter, die Heilbänke Fundamentbänke, der Schamanensitz eine Tankzisterne, keltische „Piktogramme“ ganz klar modern eingritzelt. Tausende von Besuchern haben – ebenso wie wir – messerscharfe Fotografien der Burgfelsen gemacht, so daß unscharfe Bilder kaum als Beleg für die *starken Schwingungen* und somit für eine okkulte vorgeschichtliche Nutzung dienen können.

Trotzdem finden mittlerweile Hunderte von Heilgläubigen allwöchentlich – je nach Krafttag – oder allmonatlich ihren Weg hierher, um Heilung zu erfahren oder um durch Megaphonführungen inmitten des esoterischen Massentourismus *selbständig* ihren *Weg der Harmonie mit der Natur zu suchen und zu finden*³⁹.

Die Schäden

Der esoterische Mißbrauch mittelalterlicher Burgen ist offenbar stark personengebunden. Eine hohes Potential an leichtgläubigen Esoterikern steht offensichtlich überall bereit, doch es muß erst aktiviert werden. In der rheinischen Pfalz oder im Elsaß, wo Felsenburgen *en masse* existieren, beobachten wir erstaunlicherweise dies Phänomen kaum, in der Schweiz nur punktuell⁴⁰. Der esoterische Massentourismus in den Haßbergen oder auf Montségur hat folglich sehr viel mit intensiver Öffentlichkeitsarbeit (Führungen und Publikationen), mit gutem Marketing und mit engagierter Mund-zu-Mund-Propaganda zu tun.

Dieser esoterische Massentourismus wäre an sich nichts Schlimmes. Doch er ist auf eine diffizile Art ein aggressiver Tourismus, weil er die Teilnehmer auffordert, selbst zu forschen, ihre eigene Heilnische, ihren eigenen Heilfelsen zu entdecken. Daher steigen plötzlich allwöchentlich Hunderte in den Burgfelsen herum, erklettern die Felswände, um an irgendwelche Heilnischen bzw. Balkenlöcher zu gelangen. Die Abnutzungsspuren an solch behauenen Felspartien wie Treppen sind unübersehbar.

Seitdem der Haßberger *Weltkultplatz* in der überregionalen Esoterikzeitschrift *Esotera* publiziert wurde, konstatieren wir neben den „Mauerläufern“ ein neues Phänomen, die „Burgenspechte“: Auswärtige Touristen, den PKW-Kennzeichen nach aus Norddeutschland, der Schweiz und Österreich angereist, kommen mit Hammer und Meißel, um sich ihr ureigenstes Stück „Heilfelsen“ für das häusliche Kopfkissen abzuklopfen. Immer mehr „Narben“ überziehen die Burgfelsen ausgerechnet da, wo Türen, Treppen und Nischen kunstvoll in den Fels eingehauen wurden. Hierbei handelt es sich wohlbemerkt um bewußt verursachte irreparable Schäden an einer der qualitativ hochstehenden und baulich eigenwilligsten Burgruinen Bayerns.

Nicht genug der Schäden: Die Theorie des keltischen Heilplatzes hat wiederholt auf Rotenhan Metallsondengänger dazu verleitet, hier illegal nach keltischen Pretiosen oder schamanischen Heilsteinen zu graben⁴¹.

Mehr noch: Schwer in Mitleidenschaft gezogen ist auch der Naturschutz. In den Lichtensteiner Burghöhlen nisteten 1989 mehrere akut vom Aussterben bedrohte Fledermäuse der Roten Liste I-Art. Die intensive Begehung der Höhlen durch esoterische Zielgruppen hat diese Fledermauskolonien verscheucht⁴². Auch der bei allen Burgen vorherrschende Waldfrieden ist durch Esoteriker ernsthaft gestört.

Fazit

Der Umgang der Esoterik mit mittelalterlichen Burgen besteht aus Ignoranz, Verkennung, Mißachtung und Mißhandlung, sobald es sich um solch bodennahe Dinge wie Heilkräfte und die eigene Gesundheit handelt. Im Gefolge der geomantischen Burgenerschließung konstatieren wir folglich ernsthafte Schäden an historischer Bau- und Bodensubstanz. Die esoterische Vermarktung der Burgruinen boomt jedoch, nimmt immer bedrohlichere Ausmaße an.

In den Haßbergen hat die örtliche Denkmalpflege mit ihrer Politik des Versteckens der Bau- und Bodendenkmäler „zu deren besserem Schutz“ diese negative Entwicklung ungewollt mitgefördert. Denn neben den esoterischen Randgruppen haben noch andere destruktive Zielgruppen diese isolierten Burgruinen „entdeckt“: Auf Rotenhan verweisen Schrumpfkopf-Funde auf neugegründete Voodoo-Kulte, auf der nahen Burgruine Raueneck finden regelmäßig Teufelsmessen mit Blutopfern (schwarze Hunde und Katzen) stand. Die Burgruine Bramberg schließlich wurde 828 Jahre nach der Belagerung durch Kaiser Friedrich I. Barbarossa im Jahr 1168 erneut umkämpft, als eine paramilitärische Gruppe die Burg mit Farbpatronen stürmte bzw. verteidigte und das Burggemäuer vorübergehend in ein „Gemälde“ verwandelte: Gotcha heißt dies aus Amerika importierte neue Kriegsspiel.

Daß der Untergrund der Haßberger Burgen nach unzähligen Raubgrabungen eher einem Schweizer Käse denn einem soliden Baugrund gleicht, ist ein längst vertrautes Bild.

Die einzige Möglichkeit, diese Burgruinen und Burgställe zu retten und sinnvoll dauerhaft zu schützen, besteht darin, den Esoteriktourismus mittels intensiver Werbung und seriöser, dichter Information durch den Mittelaltertourismus zu ersetzen. Beispiel hierfür ist die ungemein erfolgreiche Aktion der niedersächsischen *Wege in die Romanik*, wo ein sehr schonender Tourismus die Bauten studiert und respektiert, sie vor allem durch permanente Kontrolle (= Begehung) schützt. Auch das Ausland ist diesen Weg bezeichnenderweise schon längst gegangen.

Neben den Burgeigentümern haben der Landkreis und der Naturpark Haßberge die dringliche Notwendigkeit einer solchen öffentlichen Erschließung erkannt, einen *Burgenkundlichen Lehrpfad* eingerichtet, der die betroffenen Objekte burgenkundlich einer breit interessierten Öffentlichkeit didaktisch ansprechend, aber seriös vermittelt⁴³. Daß nebenbei die wirtschaftliche Situation durch den leicht

steigenden Fremdenverkehr verbessert wird, macht dieses Projekt noch sinnvoller.

Unsere Burgen werden neben den natürlichen von vielen menschlichen Unbillen heimgesucht: kaputt saniert, kaputt modernisiert, kaputt tourisiert, kaputt ignoriert. Man darf diesen Schreckensbegriffen einen neuen hinzufügen: kaputt esoterisiert.

Anmerkungen

Dieser Aufsatz wäre nicht zustande gekommen ohne die tatkräftige Unterstützung einiger Kollegen. Mit einschlägiger Literatur haben mich Alfred Koch, Kempten und Jan Diepen, Bamberg eingedeckt, auch viele esoterische Belange mit mir durchdiskutiert. Thomas Bitterli-Waldvogel in Basel und Günther Stanzl in Mainz versorgten mich mit Informationen über die Schweiz und Österreich sowie die Pfalz.

¹ Verfasser hat diese Beobachtungen 1994/1995 in zwei Artikeln publiziert: Mittelalterliche Burgen und Esoterikvandalismus in den Haßbergen, in: Heimat Bamberger Land, H. 4/1994, S.115–123; Esoterikvandalismus. Burgenspechte, Wühlmäuse, Mauerläufer – Kultplatzfanatiker, Keltenfreaks, Heilfelsenpilger und Satansanbeter (Teil 3 der „Schreckensbilanz mittelalterlicher Burgen“), in: Schöner Heimat 1995/H. 1, S. 3–10.

Auch Rundfunk, Presse und Fernsehen unterstützten intensiv die großangelegte Aufklärungskampagne.

² Jean-Luc Aubarbier/Michel Binet/Jean-Pierre Bouchard, Liebenswertes Land der Katharer (Editions Ouest-France), Rennes 1994, S. 85 ff.

³ Wie Anm. 2, S. 99.

⁴ Siehe hierzu Joachim Zeune, Burgen – Symbole der Macht, Regensburg 1996, Kap. 1.

⁵ Johann Nepomuk Raiser, Denkwürdigkeiten des Ober-Donau-Kreises, T. 6, Augsburg 1830, S. 98 sowie Fig. 46.

Die Architektur und Baugeschichte der mittlerweile sanierten Burgruine Eisenberg wird 1996 vom Verfasser im Auftrag des Burgenvereines Eisenberg genauer analysiert.

⁶ Raiser (wie Anm. 5).

⁷ Otto Piper, Burgenkunde, Repr. der neuen, verb. u. erw. 3. Aufl. (Frankfurt 1967), Augsburg 1993, S. VIII.

⁸ Rainer Kakuska, Der Esoterik-Leitfaden, München 1994, S. 60.

⁹ Thorwald Dethlefsen, Schicksal als Chance. Das Urwissen zur Vollkommenheit des Menschen, München 1985¹², S. 15.

¹⁰ Dethlefsen (wie Anm. 9).

¹¹ Dethlefsen (wie Anm. 9), S. 19.

¹² Nigel Pennick, Handbuch der angewandten Geomantie, Saarbrücken 1985, S.16 f.

¹³ Aus der Flut diesbezüglicher Bücher sind herauszugreifen: Lancelot Lengyel, Das geheime Wissen der Kelten – enträtselt aus druidisch-keltischer Mythik und Symbolik, Freiburg i.Br. 1994⁹; Martha Sills-Fuchs, Wiederkehr der Kelten, München 1983.

¹⁴ Jörg Purner, Radiästhesie – ein Weg zum Licht, Zürich/Chur 1988.

¹⁵ Pennick (wie Anm. 12), S. 68.

¹⁶ Zahlreiche selbst gemessene Beispiele hierfür gibt Purner (wie Anm. 14).

¹⁷ Blanche Merz, Orte der Kraft, Chardonne 1989⁴; dies., Die Seele des Ortes, München 1988.

¹⁸ Franz Jantsch, Kultplätze im Land der Berge, Tirol & Vorarlberg, Unterweisersdorf (Österreich) 1995, S. 63.

¹⁹ Adolphe Landspurg, Orte der Kraft: Schwarzwald und Vogesen, Straßburg 1994, S. 38. Zitat zu Hohengeroldseck: *Mein Pendel dreht 24mal von links nach rechts, dann schwingt er 24mal, bevor er 24mal in die Gegenrichtung dreht.*

²⁰ Z. B. „Magisch Reisen“ im Goldmann Verlag, „Orte der Kraft“ der Edition DNA.

²¹ Landspurg (wie Anm. 19): „Die Ruine Bärenfels“.

²² Füssener Heimatzeitung Nr. 81/7. Jg., Juni 1995, S. 1–5.

²³ Hans-Georg Deggau, Befreite Seelen. Die Katharer in Südfrankreich, Köln 1995, S. 242.

²⁴ Henry Lincoln/Richard Leigh/Michael Baigent, Der Heilige Gral und seine Erben, Bergisch Gladbach 1984, S. 256 ff.

²⁵ Ausführlich dargestellt in Lincoln/Baigent/Leigh (wie Anm. 24).

²⁶ Wie Anm. 23, S. 240 f.

²⁷ Zu Montsalvens siehe Pirmin Meier, Magisch Reisen: Schweiz, München 1993, S. 207; zu Arlesheim siehe: Werner Greub, Wolf-ram von Eschenbach und die Wirklichkeit des Grals.

²⁸ Auf sie bezieht sich Walther Machelett wiederholt in seinem Buch (Die Externsteine. Das Zentrum des Abendlandes, Bd. 5: Lichtenstein, Machen 1970). Die späteren Esoterik-Autoren übernehmen diesen Begriff ebenso unreflektiert.

²⁹ Sogar die esoterische Schule HAGIA CHORA hat 1995 bei ihrer Tagung in Bamberg den Umstand sehr beklagt, daß so viele Esoteriker so wenig Ahnung von Bautechnik und Bauformen besitzen und so leicht Opfer eigener oder anderer Phantastereien werden. Sie bezeichnet die Vorgänge um Lichtenstein und Rotenhan als *Scharlatanerie*.

³⁰ All dies steht ausführlich in meinem Artikel „Esoterikvandalismus“ (wie Anm. 1).

Der Teufelsstein ist Bestandteil eines burgenkundlichen Lehrpfades, den der Verfasser gerade gemeinsam mit dem Landkreis und Naturpark Haßberge einrichtet.

³¹ Zu Macheletts Werk: Anm. 28.

³² Jean-Pierre Sarret, Le château de Montségur. Guide des ruines et des collections archéologiques. Archéologie du Midi Médiéval, Carcassonne 1985. Es existiert sogar eine umfassende Monographie zu den archäologischen Forschungen: *Groupe de Recherches Archéologiques de Montségur et Environs*: Montségur. 13 ans de recherche archéologique, Carcassonne 1980.

³³ Michèle und Bernard Gau, Le château de Quéribus, Carcassonne 1983.

³⁴ Deggau (wie Anm. 23), S. 240.

³⁵ Die Burgruine wurde 1994 bauarchäologisch im Auftrag des Landkreises Haßberge und des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Abt. D, untersucht. Mit Abschluß der didaktischen Erschließung im Frühjahr 1998 wird auch eine Monographie vorgelegt werden.

³⁶ Frau Rosa Huberts Kommentar wurde vom Bayerischen Rundfunk in mehreren Radio- und Fernsehsendungen festgehalten.

³⁷ Darauf hat der Autor bereits vor 1994 hingewiesen. Der Beweis über das exakte Bauaufmaß u. a. konnte auch durch ein Miniaturwappen eindeutig erbracht werden.

³⁸ Auch diese Aussage wurde protokolliert. Bei experimenteller Nachprüfung ergab sich innerhalb von zehn Minuten eine ähnlich tiefe Kerbe in die Quaderoberfläche.

³⁹ Irene und Oswald Tränkenschuh, Felsenkräfte. Kraft der Erde, Königsberg 1993³.

⁴⁰ Freundliche Hinweise Dr. Günther Stanzl, Mainz und Dieter Barz, Alzey sowie Dr. Thomas Bitterli-Waldvogel, Basel.

⁴¹ Die jeweils inflagranti von der Polizei festgenommenen Personen gaben diese Gründe an.

⁴² Die Höhlen wurden mittlerweile in enger Abstimmung mit dem Bund Naturschutz bis auf einen Schlitz vermauert und werden künftig wieder zu Fledermausressorts umfunktioniert.

⁴³ Dieser wird am 8. September 1996 eröffnet werden und umfaßt momentan die Burgen Rotenhan, Raueneck, Lichtenstein (Nord- und Südburg), Altenstein, Bramberg sowie die Burgställe Dürrnhof und Teufelsstein.